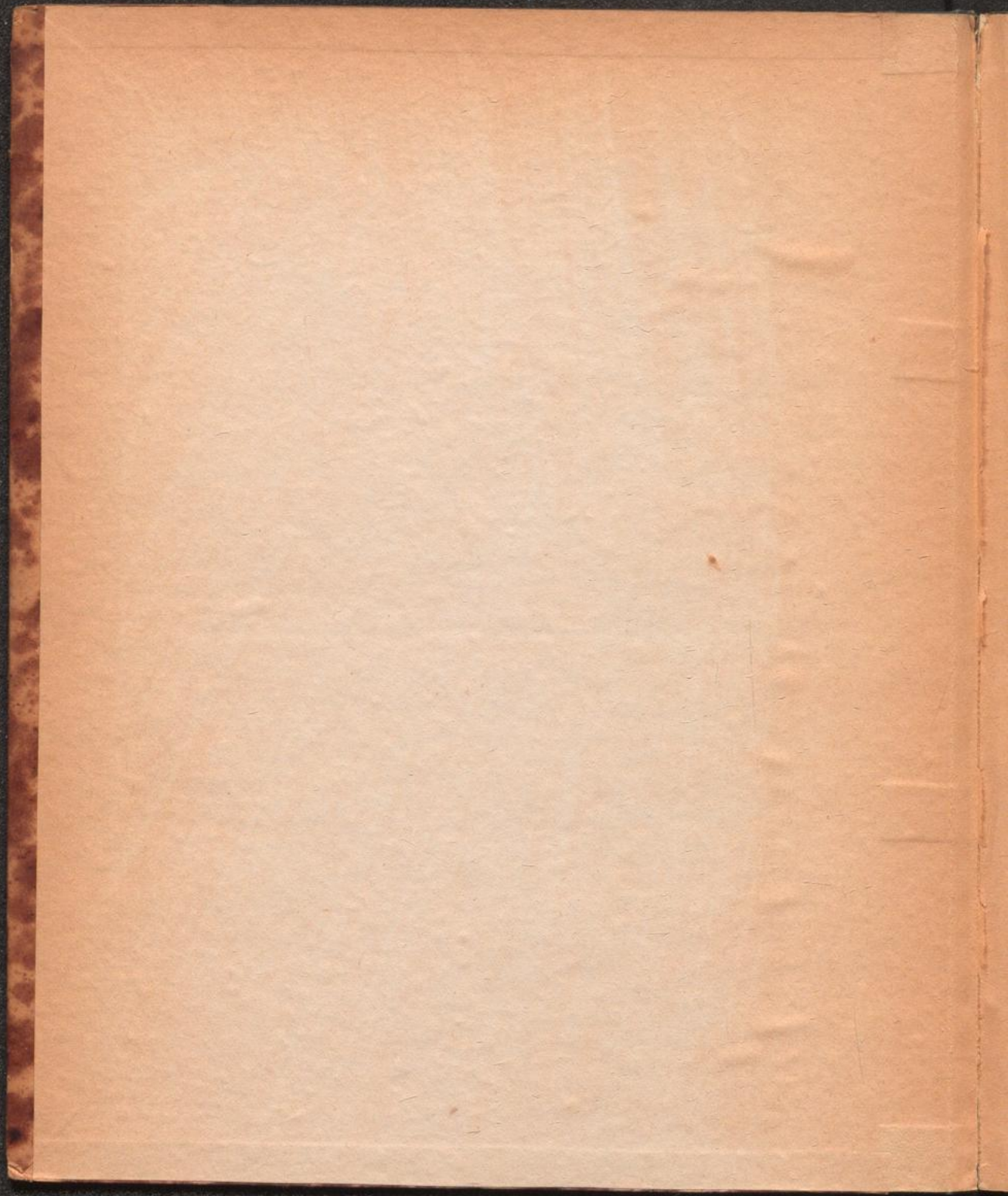
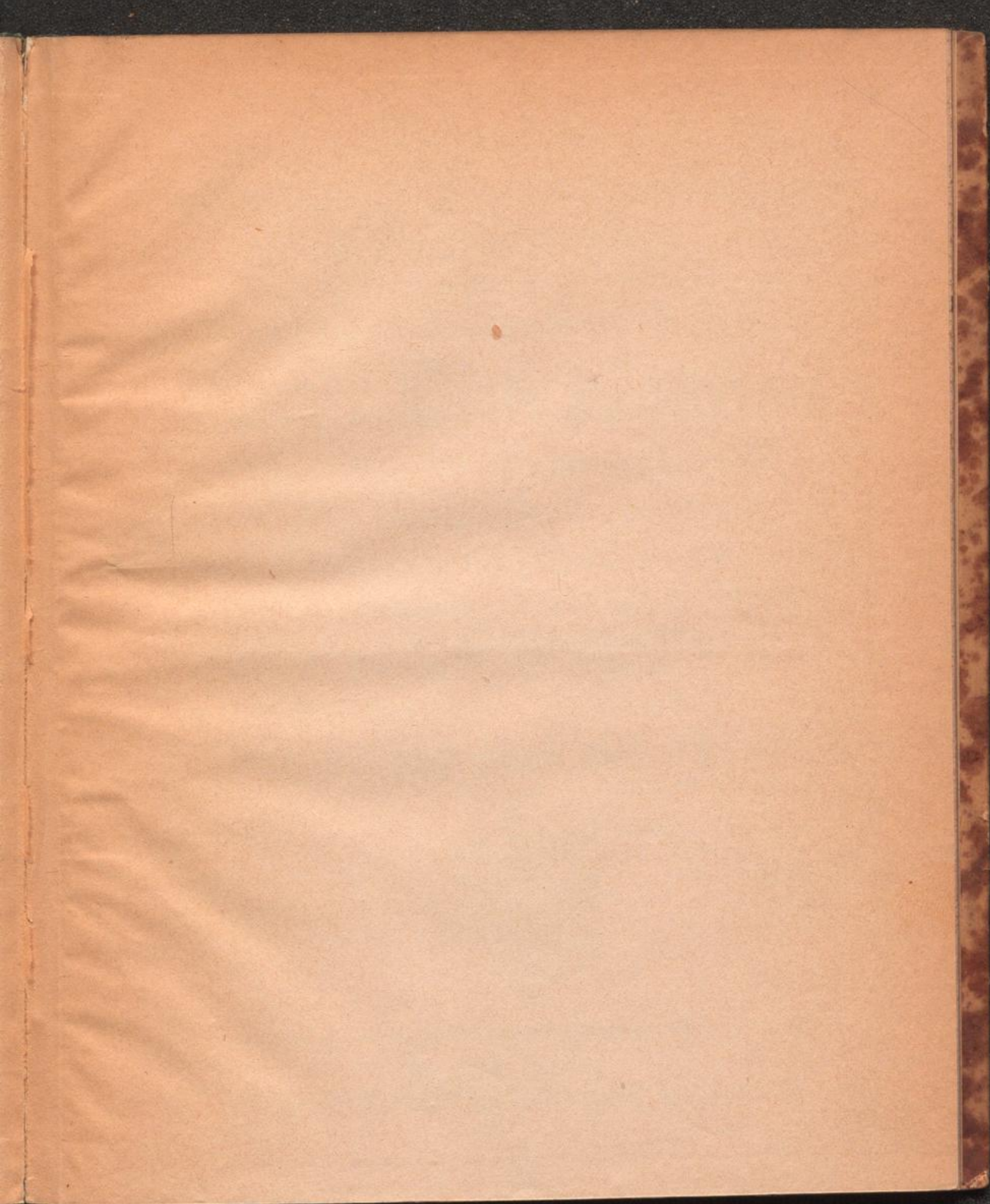


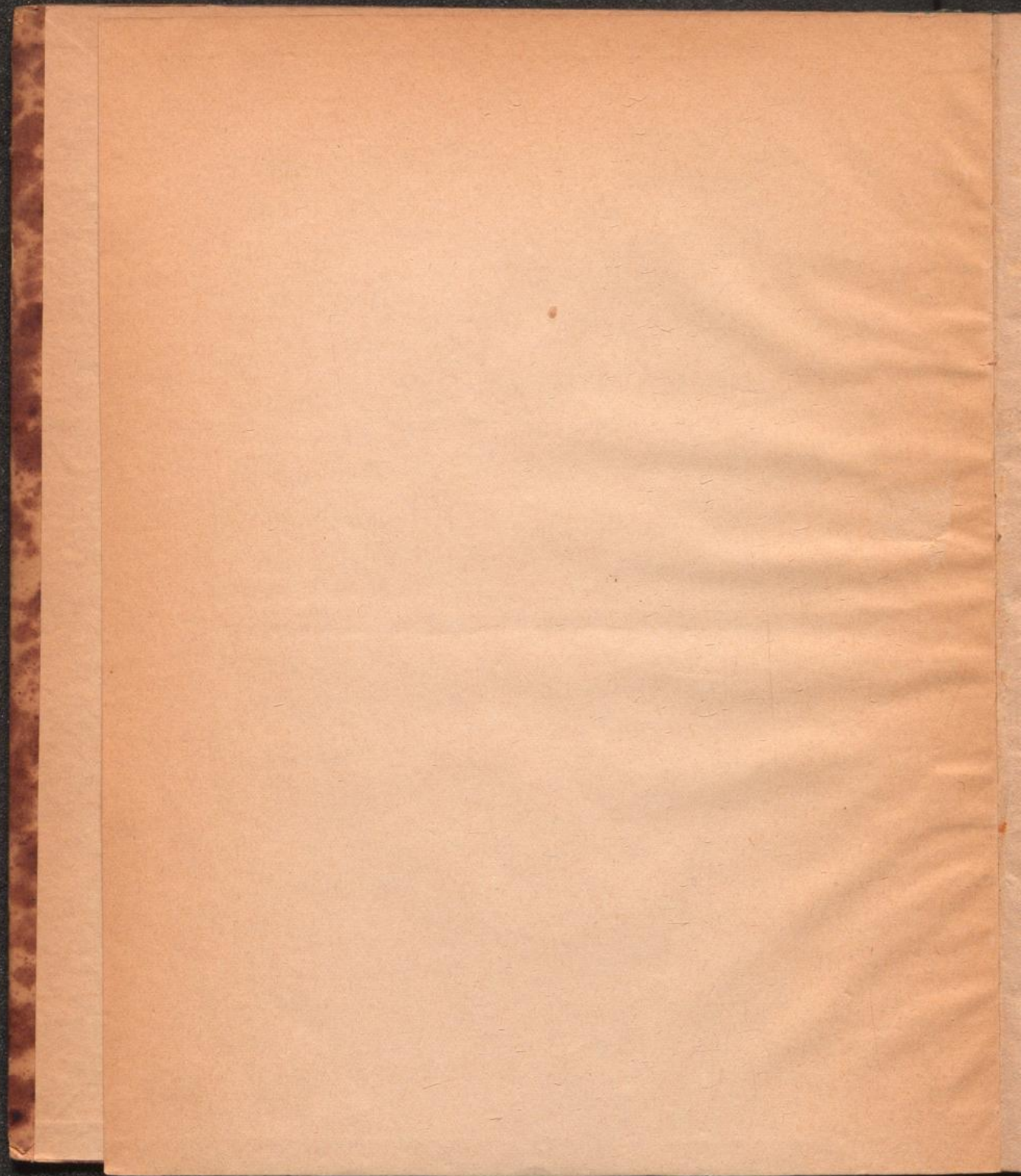
Wiener Stadt-Bibliothek

V12064

A







633
Rede,

welche vor einer Hochlöbl. Kaiserl. Königl.

R. De. Regierung

bey der

Feyerlichen Erneuerung eines Löbl.

Wiener. Stadt Magistrats

den Tag des Wintermonats, 1766.

gehalten worden von

Dominicus Benedino,

Hochfürstl. Erzbischöfl. Chur- und Chormeister,
Consistorial Rath, der Philosophie Doctor und der Zeit
der uralte und weit berühmten

Wienerischen Universität

Rector Magnificus.



W J E N N,
bey Joseph Kurzböcken, Universitäts Buchdruckern.

II. 3237



Der Römisch : Kaiserl.
Königl. Apostol. Majestät

zu Hungarn und Böhmeim

Erz-Herzogin zu Oesterreich

unserer

Allergnädigsten Erblandes Fürstin

und

Frauen Frauen, ꝛ. ꝛ.

Ihro Hochgräflichen Excellenz, wirklich
geheimer Rath, Hochlöblichster Herr Statthalter,
Löblicher Herr Canzler,

Hochansehnliche Herren Rätthe, und Regenten des
Regiments der Nieder-Oesterreichischen Landen ꝛ. ꝛ.

Hoch und Wohlgebohrne, Wohlgebohrne, Hoch
Edelgebohrne, auch Hochgelehrte

Gnädige Hochgebietende Herren ꝛ. ꝛ.



Der heutige Tag, welcher die feyerliche Erneuerung eines löbl. Stadt Magistrats so ansehnlich machet, ist auch für die Wissenschaften und Künste ein Tag der Ehre, und des Vergnügens. Denn da sie in dieser berühmten Versammlung von den Vätern des Vaterlandes unter den eifrigen Beschützern der Gerechtigkeit, den unermüdeten Beförderern des allgemeinen Wohlstandes, der außerlesenen Schaar so vieler gelehrten Männer öffentlich erscheinen; so ist dieses für sie eine Ehre, welche sie von einer vorzüglichen Hochachtung, die man von ihnen trägt, überzugenget: und da sie die allerhöchste Gnade der größten Monarchen ihres gütigsten Schutzes versichert, und sie allenthalben die feyerlichsten Verheißungen eines guten Einverständnisses und Bestandes empfangen und ertheilen, so ist dieß ein Vergnügen, welches sie auf die angenehmen Hoffnungen ihres dauerhaftesten Glückes führen kann.

In der That sind sie auch von dieser Ehre und die-

diesem Vergnügen auf das äußerste gerühret; und ich sehe mich als Vorsteher der uralten und weit berühmten Universität unserer Hauptstadt dieses Sammelplatzes aller Wissenschaften und freyen Künste verpflichtet, ihnen, meine Herren! den verbindlichsten Dank abzustatten. Ja ich muß ihnen überdies gestehen, daß eben diese Ehre, welche sie den Wissenschaften erweisen, ihren eigenen Ruhm verschönert. Ich weiß, daß ihnen nur die Ueberzeugung von dem mächtigen Einflusse der Wissenschaften in die Vortheile des Staats die günstigen Gesinnungen gegen dieselben beygebracht habe, und daß sie von dem Besten des Vaterlandes ganz eingenommen, nichts so sehnlich wünschen, als die Wissenschaften in einem Stande zu sehen, in welchem sie ihre ganze Macht äußern können. Dieses geschieht damals, wenn sie von der Religion geleitet werden, und die Religion hingegen von ihnen unterstützt wird. Die Würde, die ich begleite, der ehrwürdige Stand dessen Mitglied ich bin, und vor allem das reine Licht der Wahrheit verbinden mich diesem Gage Leyfall zu geben, der unter den wisigen Philosophen unserer

Zeiten der Gegenstand ihres Widerspruchs geworden ist. Erlauben sie mir, hochansehnliche Herren! meine Gedanken weiter zu eröffnen. Ich betrachte Religion und Wissenschaften als die Grundfesten eines wohlgeordneten Staats; denn was sind die Wissenschaften in einem Reiche ohne Religion? sie sind frech und schweifen aus. Was ist die Religion ohne Wissenschaften? sie ist einer ihrer größten Schutzwehren beraubt. Wenn ich also das genaueste Band der Wissenschaften und Religion die Quelle der Glückseligkeit eines Staates nenne, so will ich so viel sagen: daß ein Reich nur nach dem Maße glücklich ist, nach welchem die Religion den Wissenschaften zum Grund, und diese derjenigen zur Schutzwehre dienen.

Wenn man die Wissenschaften aus ihrem wahren Gesicht's Punkte betrachten will, so muß man sie als Mittel zur Beförderung der Glückseligkeit aller Menschen ansehen. Denn wozu würde man sich einer so langwierigen Arbeit, als die Erlernung der Wissenschaften ist, unterziehen? wozu würde man in die finstere Tiefe der verborgensten Wahrheiten dringen,
 sich

sich so viele Kenntnisse mühesam erwerben, seine Kräfte auf die Bereicherung seines Verstandes verschwenden, wenn nicht die Frucht einer so anhaltenden Mühe die Vergrößerung der menschlichen Glückseligkeit seyn sollte? die Wissenschaften werden ebendenselben Augenblick unnütz, da sie sich zu dem Endzweck unserer Bemühungen setzen, ohne sich weiter auf etwas zu beziehen. Sie werfen einen falschen Schimmer von sich, der anstatt uns zu unserm wahren Vortheile zu erleuchten, uns in eine solche Blindheit stürzet, und wenn sie ja Männern, die bey ihrer Erlernung allein stehen bleiben, manchmal Ruhm verschaffen, so geschieht es nur dadurch, daß sie dieselben geschickt machen, um von dem Staate zur Beförderung der allgemeinen Glückseligkeit angewendet zu werden.

Fragen sie mich nun, Hochansehnliche Herren! worinnen ich diese allgemeine Glückseligkeit sehe? so bekenne ich ganz frey, daß ich mich von den verwägten Meinungen einiger witzigen Weltweisen weit entferne, welche die Menschen immer in einem Stande betrachten, in welchem sie gegenwärtig nicht sind

sind , ich will sagen, welche alles, was den Menschen betrifft, aus der blossen Natur allein entscheiden, ohne auf eine höhere Ordnung zu gedenken, ohne sie den Gesetzen eines unendlich weisen Beherrschers zu unterwerfen, ohne sie nach den Absichten desselben zu einem Leben, das jenseits des Grabes seinen Anfang nimmt, zuzubereiten. Ja ich verabscheue ihr blendendes, aber an sich sehr ruchloses Lehrgebäude, welches unter dem Scheine, alles in seine natürliche Ordnung zu bringen, in die Gemüther Gottlosigkeit, Verwirrung in die Reiche einführet; die Tugenden, wenn sie nicht vortheilhaft sind, verachtet, und die Laster, wenn sie nützen, verehret; und indem ich der Meinung aller Völker bejtrete, so erkenne ich nur jene, als die erste und vornehmste Glückseligkeit eines jeden Menschen, welche in dem Besitze eines dauerhaften Gutes bestehet, das sie nach einem vergänglichem Leben erwarten.

Zweifeln sie nicht, Hochansehnliche Herrn! daß diese Glückseligkeit ihren Einfluß in alle Handlungen der Menschen haben müsse. Ich sage nicht, daß sie die einzige ist, sie schließt andre nicht aus, aber sie

sie muß ihnen Maaß und Ordnung bestimmen. Als Gliedern der Gesellschaft, die hier unten ist, erlaubet sie uns eine Glückseligkeit zu suchen, zu befördern, auf den höchsten Gipfel zu bringen. Sie vergönnet uns allen den Vorthailen nachzuspühren, welche den Wachsthum, die Ruhe, die Sicherheit, den Ueberfluß des Staates, dessen Theile wir sind, vermehren können. Allein dieses muß also beschaffen seyn, daß indem wir uns hier in die glücklichsten Umstände setzen, uns eben dieselbe zu einer höhern Glückseligkeit geschickt machen. Wehe dem Reiche, welches, da es für seine Einwohner die Glückseligkeit dieser Welt gründet, diejenige, welche über alles erhoben, und ewig ist, vernachlässiget, oder wohl gar zerstöhret.

Wenn also die niedrige und irdische Glückseligkeit eines jeden Staates jene erhabnere voraussetzet, und sie als ihre Richtschnur annehmen muß, um sich jedem Glied der Gesellschaft nicht nur auf eine Zeit, sondern dauerhaft mitzutheilen, und da uns allein die Religion von der wahren Zukunft die wahre Kenntniß beybringen kann; so begreift man

leicht, daß es eben diese Religion ist, welche die Wahl der Mittel lehren, ihren Gebrauch anzeigen, ihr Maas bestimmen, ihre Wirkungen vermehren oder einschränken muß. Da wir nun die Wissenschaften als Mittel, sowohl der Glückseligkeit eines Staates, als derjenigen, zu welcher jeder Mensch in der Absicht der Schöpfung bestimmt ist, ansehen; werden wir sie wohl der Herrschaft entziehen, welche die Religion über sie hat? werden wir ihnen nicht von der Religion einen Zaum anwerfen lassen, da sie mit unserm leicht verblendeten Verstand so gerne ausschweifen? mit einem Wort, werden wir nicht die Religion den Wissenschaften zu einer Führerin, zu einer Begleiterin geben, und zu ihrer einzigen und vollkommenen Richtschnur machen?

Hier sagt man: seltsamer Ausspruch! wird sich die Philosophie der Religion unterwerfen? wie wird sich eine Einsichtvolle Vernunft mit einem blinden Glauben, wie dunkle unbegreifliche Lehren mit gewissen deutlichen Wahrheiten vertragen? denn dieses ist gerade, was die heutigen verwägernen Witzlinge nicht wollen vereinigen können, und worinnen

sie den Hauptgrund ihrer Rechtfertigung sehen. Man lasse uns sehen, wie wichtig er ist. Beklaget man nicht gegenwärtig einen Plato, einen Pythagoras, einen Epicur, und so viel andre große Männer des Alterthums, ja scheinen sie nicht vielen so gar belachens würdig in Ansehen dessen, was sie von dem Daseyn, und den Eigenschaften Gottes, von der Schöpfung, und ihrer Art, von dem Wesen der Seele, von ihrer Unsterblichkeit, von dem freyen Willen des Menschen gelehret haben? woher kommt dieses? wird man wohl ihre thörichten Irrthümer der Schwäche ihres Verstandes zuschreiben? allein sie waren Männer einer scharfsichtigen Vernunft, eines unermüdeten Fleißes, einer ungemeinen Erfahrung. Wird man sie eines bößartigen Gemüths einer schändlichen Absicht zu verführen, einer niederträchtigen Leidenschaft beschuldigen? allein sie haben keine andre Absicht, als die Wahrheit zu suchen, ihre Glückseligkeit zu befördern, ihren Ruhm zu vergrößern; und man hat erst in unsern Tagen den Kunstgriff erfunden, eine ruchlose Lehre zu vertheidigen, um die Frucht seiner Laster ruhig genießen zu

können. Man kann also ihre Irrthümer aus keiner andern Quelle herleiten, als aus dem Mangel jener Kenntniß, welche uns die wahre Religion beybrin- get; und wir sind es dieser allein schuldig, daß wir die Blindheit dieser alten Philosophie einsehen. Wie aber? wenn die Religion einmahl fähig gewesen ist, der Philosophie ihre Irrthümer zu zeigen, sie nach einer gesunden Vernunft einzurichten, und derselben ihre Gränzen zu bestimmen; warum will man ihr nun ihre Herrschaft rauben? warum soll sie nicht noch Einsichten besitzen, welche über die Philosophie erhaben sind, und derselben zum Leitfaden dienen können? ist es nicht höchst unbesonnen, wenn man die Religion verläßt, und dadurch eben jene Wege betritt, welche die alten Weltweisen zu so thörichten Irrthümern geführt haben? der Glaub ist blind, aber er hat unumstößliche Beweise, die seine Blind- heit in Ansehen unbegreiflicher Geheimnisse rechtfer- tigen, und die Vernunft ist voll Einsichten; aber sie hat eine quälende Frage vor sich, die sie nicht beant- worten können, ob sie nicht ein geheimer Irrthum bey der Anwendung einer allgemeinen auch gewissen Wahr-

Wahrheit getäuscht habe. Ist wohl bey der Vereinigung eines aus reifem Vorbedachteblinden Glaubens und einer oft betrogenen, allezeit betrüglichen Vernunft etwas so ungereimtes? im Falle also, daß sich sonst gewisse deutliche Wahrheiten, und dunkle unbegreifliche Lehrsätze des Glaubens zu widersprechen scheinen, so wird sich ihr Widerspruch ganz leicht heben lassen, wenn wir nur unsere göttliche geoffenbarte Religion zu Rath ziehen wollen; denn da der Ausspruch derselben untrüglich ist, weil er der Ausspruch der Gottheit selbst ist, so wird der Widerspruch nur scheinbar seyn, und dessen Grund nicht in der Sache selbst, sondern in der Schwäche unserer Vernunft liegen. Gleichwie es also thöricht und gottlos wäre, wenn man also schließt: weil meine Vernunft diesem Satze des Glaubens widerspricht, oder ihn nicht faßt, so muß ich ihn verwerfen; so übriget einem klugen Philosophen nur allein dieser Schluß: weil dieser Lehrsatz des Glaubens ungezweifelt wahr ist, so muß er mit der ganzen Kette der Wahrheiten verknüpft seyn, und weil er mit dieser zusammen hangen muß, so ist er nicht wider-

spre-

sprechend, sondern meiner Vernunft unbegreiflich, und also ist für dieselbe nichts sicherers, nichts ruhmicke-
lichs, als sich unterwerfen und schweigen.

Auf diese Weise muß ein jeder vernünftiger Mann verfahren, wenn er aus den Wissenschaften einen wahren Vortheil ziehen will. Verläßt er diese Bahn, so geräth er auf Irrwege, und seine Wissenschaften, und seine mühsam erworbene Kenntniß, und seine noch so scharf sehende Vernunft werden in die thörichtesten Ausschweifungen verfallen. Kann ich ihnen, Hochansehnliche Herren! einen nachdrücklichen Beweis hievon geben, als wenn ich sie an jene heut zu Tage so berühmte Weltweisen erinnere, die ihren Namen durch ihre abentheuerliche Meinungen allenthalben bekannt machen (möchten doch die Laster die Stärke nicht haben, eben so, wie die Tugenden den Namen zu verewigen) welche aus ihrem Vaterlande vertrieben, aus einem Reich in das andre herumstreiben, und bey ihrer eingebildeten Weisheit die deutlichsten Spuhren der Feigheit und Niederträchtigkeit hinter sich lassen; die sich zu Verbesserern des menschlichen Geschlechts aufwerfen, und

es in die äufferste Wildheit und Barbarey ja bis zu den unvernünftigen Thieren hinunter stürzen wollen; den Haß der Laster lehren, und lauter Grundsätze vortragen, nach denen man sie ungescheut und ruhig ausüben kann; die Tugend predigen, und ihr allen Grund rauben, von Menschen Liebe überfließen, und Verwirrung unter ihren Mitbürgern austreuen, in allen Menschen den Untergang durch ihre Schriften zu bereiten; derer Lehren endlich so seltsam, so verführend, so ruchlos sind, daß sie hier die Versammlungen der weisesten Rätthe aus dem ganzen Königreiche verbannet, und dort die Gerechtigkeit den Flammen zuerkannt haben? ich bin nicht so ungerecht, daß ich nicht die vortreffliche Gaben dieser so berufenen Männer erkennen solle. Ich rühme ihren weitläuftigen, und zu allem fähigen Verstand, ich lobe ihre große Kenntniße, ich kenne ihre Stärke in der Vernunftlehre, in der Metaphysik, in den schönen Wissenschaften, ich bewundere so gar, wenn man will, die Reinigkeit ihrer Sprache, die körnichte Kürze ihrer wichtigen Schreibart, den Schwung und die Hoheit ihrer Gedanken, allein wozu dienen diesen Männern

ih-

ihre Fähigkeiten? ihre Einsichten, ihre Wissenschaften? was für einen Vortheil verschaffen sie dem menschlichen Geschlechte? da sie verwägen genug wären, die Religion unter die Füße zu treten, so geräth alles gute, was sie von den Wissenschaften haben, ins Verderben; ihr Verstand bemühet sich nur Gründe aufzusuchen, um die Religion diesen einzigen wahren Trost des Menschen, bey allen umzustößen; ihre Vernunftlehre dienet ihnen, um verworfene sophistische Schlüsse auszudenken, und in diesen künstlichen Fallstricken den Verstand der andern zu fangen; ihre Metaphysik muß ihren frechen Lehren einige allgemeine Sätze, die sie listig einschränken und erweitern, borgen, um ihnen das Ansehen einer neu erfundenen Wahrheit zu geben; ihre schimmernde Schreibart muß die Menschen verblenden, um das Gift, das sie ihnen zubereitet, desto lieber hineinzuschlucken, und damit sie ihre Meinungen von allem Angriffe einer wahren Weisheit sicher stellen, so wollen sie das menschliche Geschlecht bereden; Wissenschaften und Künste, als die Quelle alles Irrthums und aller Laster zu verabscheuen,

Ich enthalte mich allen den Greuel zu entdecken, den sie gelehret haben, oder anderer so ruchlosen Philosophen Beyspiel anzuführen, mit denen man sich noch zur Schande unsers Jahrhunderts groß dunkt, als wenn wir eben ist die Zeit der reinsten Wahrheit lebten. Sie sehen aus deme, was ich gesagt habe, genug, was die Vernunft, was die Wissenschaften und Künste, ohne Zaum sind, und wie verwägen sie ausschweifen, wenn ihnen das Licht der Religion nicht zum getreuen Begleiter dienet.

Man gestehe also der Gottheit die Eigenschaft ein, daß sie Dinge, die über den Gesichtskreis des menschlichen Verstandes sind, einsehe, man lasse ihr die Macht, den Menschen Wahrheiten zu verkündigen, die sie nicht begreifen, und nur aus Ehrerbietigkeit und Gehorsam verfechten solle; man stelle der Religion das Recht zurücke, daß sie hat, unsere Kenntnissen und Wissenschaften zu ordnen, und alsobald werden diese für uns rühmlich, für den Staat vortheilhaft seyn. Weit gefehlt, daß uns die Religion zur Unwissenheit, zur Barbarey führen wird, sie wird uns nur jene falsche Lehrsätze rauben, nach de-

nen man rucklos werden kann, und indem sie denen Wissenschaften die Gränzen auszeichnet, zu denen es ihnen zu gehen erlaubt ist, so wird sie dieselben in Stand setzen, um nach aller ihrer Kraft an unserer Glückseligkeit zu arbeiten.

Glauben sie unterdessen nicht, Hochansehnliche Herren! daß, da ich das Ansehen der Religion über die Wissenschaften behaupte, ich diese in eine traurige Knechtschaft bringen wolle, nein! ich will, daß die Wissenschaften der edelsten Freiheit genießen, daß sie, aber unter dem Vorsitze der Religion, herrschen sollen; ich will, daß sie allen, auch den verborgensten Wahrheiten nachdenken sollen; ich will so gar, daß sie sich mit der Religion beschäftigen, derselben Wahrheiten untersuchen, und alle die überführenden Gründe sammeln, um die ganze Welt zu überzeugen, daß dem weisen Manne nichts anständiger, nichts rühmlicher seyn kann, als auch die Lehren unserer Religion annehmen, welche über jede menschliche Einsicht hinweg sind; denn, Hochansehnliche Herren! dem Himmel sey es gedanket, unsere Religion ist so fest gegründet, daß sie der Kunstgriffe des Irrthumes nicht bedarf. Die-
fer

fer mag sich zu verbergen suchen; er mag um sich die dichtesten Finsternissen verbreiten; er mag die falschen Lehren, die er außhecket, unter geheimnißvollen Worten verhüllen; er mag seinen Anhängern den strengen Befehl geben, nichts zu untersuchen, und alles durch einen Nachtspruch zu entscheiden: allein unsere Religion scheuet das Licht nicht. Wenn sie gleich Lehren vorträgt, in die wir nicht eindringen dürfen, so ist es nicht darum, weil sie es uns verbietet: sondern weil die blöden Augen unsers Verstandes den unendlichen Glanz der Wahrheit nicht vertragen, den die Gottheit über sie ausgegossen hat. Es verschreckt also die Religion die Wissenschaften nicht, sie ladet sie vielmehr zu sich ein, und hat an ihnen in allen Jahrhunderten die stärkste Stütze gefunden.

Diese Wahrheit haben so gar die größte Feinde der Religion eingesehen. Ein abtrünniger Julian besteigt den Thron der Römischen Monarchie, er will die Religion vernichten, die er so schändlich verrathen hat, er will die Ehre der Götter herstellen, um keine Religion zu haben, oder um nur sein

boshafteß Herz als seinen Gott anzubethen. Unter dessen was für ein Mittel wählet er, um eine so lasterhafte Absicht auszuführen? da er wohl sah, daß alles, was seine Vorfahrer unternommen hatten, fruchtlos gewesen war, so greift er die Religion nicht zwar auf eine blutige, aber auf die listigste Art an; er lasset ihre Lehrer verbannen, und tödten, er befiehlt ihre Schriften zu vertilgen, er verbiethet die Christen ins künftige in den Wissenschaften zu unterweisen. Es wuste nemlich der Bösewicht, daß die Religion gar bald ohnmächtig seyn würde, wann er ihr ihre Waffen raubete, und daß der sicherste Weg zu ihrem Untergange wäre, wenn er sie der Unwissenheit überließe. Allein der Himmel hat ihn von der Erde vertilget, um eine Verfolgung zu verhindern, welche nach dem Ausspruch des großen Lehrers von Palästina eine der strengsten und gefährlichsten gewesen wäre.

Und in der That, Hochansehnliche Herren! was würde die Religion ohne Wissenschaften seyn? was würde sie jemals gewesen seyn? Kehren sie ein wenig in die Geschichte derselben mit mir zurück; wie viele

Unfälle sehen sie nicht , die man auf sie wagt ; aber auch wie viele Siege , die , um sie her glänzen , allein Siege , welche ihr nur die Wissenschaften erfochten haben. Mit welcher Ungestümme brach nicht das Heidenthum mit allem , was es gelehrtes , und weises hatte , wider sie los ? allein ein Tertulian , ein Justin , ein Arnobius , ein Minutius vereiteln ihre ganze Wuth. Welche Verwirrung richtete nicht der verschlagene Arius an ? allein die Weisheit eines Anastasius , eines Hilarius , eines Eusebius entdeckte alsobald Fallstricke , und legte der Welt die Betrügereyen vor Augen , so sehr er sie auch verbergen mochte. Was für Irrthümer streuete nicht ein Manes , ein Marcion aus ? allein ein Policarp , ein Augustin erstickten sie alsogleich , und verjagten jene böse Gottheit durch unumstößliche Gründe , die sich wider den Herrn der ganzen Schöpfung aufwarf. Und wem andern hat die Religion wohl den herrlichen Triumph über die besiegten so gefährlichen Spitzfindigkeiten eines Pelagius und seiner Anhänger zu verdanken , als den tiefen Einsichten jener grossen Geister , ich verstehe einen Augustinus , Hieronymus , Pro-

ſper, Fulgentius? warum ſollte ich durch das Zeigniſſ der neuern Zeiten weitleüftigen werden, indem die Wiſſenſchaften eben ſowohl als vormals die Schutzwehr der Religion geworden ſind. Es iſt wahr, alle dieſe Bemühungen der gelehrteſten Männer habendie verſorge nen Geheimniſſen und Lehren des Glaubens nicht begreiflich gemacht, und ſie haben es nicht machen können; allein ihre vortreflichen Schriften, ihre ſo nützlich angewandte Wiſſenſchaften haben ſie ſo glaubwürdig gemacht, daß man ein Böſewicht werden muß um ſie läugnen zu können.

Da ich alſo die Wiſſenſchaften auf die Religion gegründet, da ich die Religion von den Wiſſenſchaften vertheidiget ſehe, ſo überlaſſe ich mich bey dieſem Betrachtungen dem ſüßeſten Vergnügen, daß uns die Vorſicht in ein ſolches Reich, und unter Landesfürſten verſezet hat, wo die Religion und Wiſſenſchaften in dem beſteſten Zuſtande ſind, und ſich unter einander die nachdrücklichſte Hilfe leiſten. Denn welcher Gedanke iſt wohl fähiger das Gemüth eines Patrioten auf eine angenehmere Weiſe zu ergehen, als dieſer, daß die größten Monarchen der Welt,

Joseph und Theresia, auch die größten Beschützer der Religion und Wissenschaften sind, daß sie aus diesen zwey wirksamsten Mitteln der allgemeinen Glückseligkeit auch die sichersten Stützen ihres Thrones machen, und daß bey allen den herrlichsten Handlungen, welche ihr Leben bezeichnen, dennoch der gottseelige Eifer für die Religion, und die unermüdete Sorge für die Wissenschaften den schönen Theil ihrer Geschichte ausmachet. Ich bin nicht fähig, Hochansehnliche Herren! diese vortreffliche Eigenschaften unserer Allerdurchlauchtigsten Landes Häuptern nach Würde zu erheben; aber du heiligste Religion, und ihr blühende Wissenschaften, ihr werdet ihre unsterblichen Namen unter euern größten Beförderern aufzeichnen, und sie für die späteste Nachwelt in dem Tempel der Ehre bewahren.

Beß diesem ausnehmenden Beispiele unserer frommsten und weisesten Monarchen, kann ich nicht gesichert hoffen, Euer Hochgräfliche Excellenz, und eine Hochlöbliche Landesfürstliche Regierung werden den Wissenschaften und freyen Künsten noch fernerß ihren mächtigen Schutz vergönnen? ich ersuche sie darum auf das verbindlichste, Ich

Ich verspreche mir auch, der Herr Bürgermeister, Herr Stadtrichter, der gesammte löbliche Rath, und das löbliche Gericht dieser Hauptstadt werden die Rechte und Freiheiten unserer uralten und weit berühmten hohen Schul, wie sie bisher sehr rühmlich gethan haben, gesichert, und aufrecht zu erhalten suchen. Gleichwie ich dann auch hingegen eine nachbarliche Freundschaft, gute Einverständniß und bereitwillige Dienstleistung anbiete, und endlich Euer Hochgräflichen Excellenz, und einer löbl. Regierung die gesammte Universität, die vier Facultäten und alle academische Mitglieder mit mir zu beständigen Landesfürstlichen Gnaden gehorsamst empfehle.



